

in der Weise, daß an den Stellen am Arme, wo die Einspritzungen geschehen, sich große und tiefe Wunden bildeten, die mich am Gebrauche dieser wichtigen Gliedmaßen sehr lange hinderten und wovon der rechte Arm mehrere Monate steif war.

Seit Dezember bin ich ja nun wieder vollständig wohl, ich möchte sagen besser, als ich je zuvor war, aber meine Eltern wollen mich nun nicht wieder hinauslassen, obschon sich mir jetzt wohl gute Gelegenheit nach Indien geboten hätte.

So bin ich denn jetzt auf Wunsch meines alten Vaters in dessen Geschäft eingetreten, ohne jedoch den Gedanken, später nochmals nach drüben zu gehen, aufgegeben zu haben. Die Tropenländer haben einen eigenen für mich unvergeßlichen Reiz und ziehen einen immer wieder hin zu ihrer üppigen Natur, ihrem interessanten, von Europa so verschiedenen Leben, und, hätte man auch nicht ungestraft unter ihren Palmen wandeln dürfen, die Unannehmlichkeiten sind schnell vergessen, und gerne ertrüge man noch härtere Strafen, könnte man nur noch mal die eigentümliche, aromatische Treibhausluft atmen.

Ich hoffe, verehrter Herr Direktor, es geht Ihnen sowie Ihrer Frau Gemahlin recht gut! — Wie sieht es jetzt in der Kolonialschule aus? Wie ich aus der Probenummer des „Kulturpioniers“ ersehe, sind schon fast alle meine Freunde und ehemaligen Kameraden hinausgegangen und erfüllt es mich täglich von Neuem mit Wehmut und Scham, daß ich so schlecht habe ausgehalten. Doch möchte ich so gerne mit der Kolonialschule, an die mich und alle, die mit mir dort studirt haben, so viele Bande der Dankbarkeit und Freundschaft knüpfen, wenigstens Fühlung behalten, indem ich um Zusendung des „Kulturpioniers“ höflichst bitte und Sie, geehrter Herr Direktor ersuche, veranlassen zu wollen, daß mir auch die schon erschienenen Nummern noch nachträglich unter Nachnahme zugesandt werden.

Ich bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen zu wollen und schließe mit herzlichsten Grüßen an alle Herren Lehrer und Kameraden, besonders aber an Sie, sehr geehrter Herr Direktor.

Ihr dankbar ergebener  
Thomas Bicker Caarten.

---

c. Brief des Kameraden Weise.

Balangai, 16. Dezember 1900.

Hochverehrter Herr Direktor!

Da gerade mal wieder einer von den Sonntagen ist, an dem ich fast völlig frei bin, so will ich auch sofort die Fortsetzung meiner bisherigen Berichte liefern. Zunächst nehmen Sie, Herr Direktor, den wärmsten Dank, für Ihren liebenswürdigen Brief

entgegen. Auch bitte ich Sie, allen lieben Kameraden meinen herzlichsten Dank für die so liebenswürdig gesandten Karten auszusprechen.

Es ist ein wunderbar angenehmes Gefühl zu wissen, wenn man in der Ferne weiß, daß auch dort in der schönen, alten Heimat, dem Lande der Eichen und Linden, noch Menschen wohnen, die so regen Anteil an einem nehmen.

Ich kann Ihnen erfreulicherweise mittheilen, daß ich jetzt Herrscher über den ersten ca. 120,000 Kaffeebäume enthaltenden Teil der Plantage bin.

Meine Thätigkeit besteht in der Hauptsache darin, über das Wohlergehen dieser Kaffeebäume zu wachen. Es ist viel Unkraut zu entfernen, auf das Ungeziefer Acht zu geben und auch darauf zu merken, daß die um jede Pflanze gemachte Terrasse bei starkem Regen nicht zugeschwemmt wird. Da jedoch diese Thätigkeit bei weitem nicht meinen ganzen Arbeitstag ausfüllt, so habe ich ebenfalls noch Urwald zu fällen wie mein Kollege und so Platz zu schaffen für Neuanlagen. Dieses Urwaldsfällen ist wohl der schwerste Teil des ganzen hiesigen Plantagenbaues. Es ist wohl weniger der Geist, der hier schaffen muß; denn es ist wahrlich nicht allzu schwer Acht zu geben, daß von den Leuten nicht etwa Bäume gefällt werden, die als Windschutz dienen sollen. Es ist hier der Körper, der strapazirt wird.

Zum ersten liegen die zu fällenden Stücke ziemlich weit entfernt von der eigentlichen Plantage, und dann sind auch die Wege im Urwald selbst, (denn sie sind zur Zeit nur Arbeitswege,) — nicht gerade schön zu nennen. Man muß da eben bei jedem Schritt sich mit Messer oder Beil den Weg bahnen. Ueberall wuchern Gras und Schlingpflanzen in üppiger Fülle, so daß man seine liebe Not hat, nach jedem Schritt seine Beine so zu ordnen, daß man nicht allzuoft in Berührung mit Mutter Erde kommt. Es wird ja zwar dieses Unterzeug vorher gekappt, es bietet sich aber trotzdem immer noch genug Gelegenheit, seine Gliedmaßen häufig derartige Verrenkungen machen zu lassen, daß man abends, wenn man totmüde im Bett liegt, unwillkürlich das Gefühl hat, man wolle sich hier zum Schlangemenschen ausbilden.

Der Gesundheitszustand ist hier im allgemeinen nicht schlecht. Wirklich Fieber habe ich erst einmal gehabt und gottlob auch nicht in allzu schwerer Form. Leichte Fieber kommen ziemlich häufig vor. Vor allen Dingen sind es eben Erkältungen, mit denen man hier ziemlich viel zu schaffen hat. Wir sind jetzt hier im Sommer. Von der Hitze merkt man nur eigentlich in der Zeit von 10—3 Uhr etwas. Vorher und nachher ist es immer hübsch kühl. Des Nachts ist es sogar häufig recht empfindlich kalt. Ich kann nur jedem raten, der nach hierher geht, ja nicht seine europäische Kleidung zu vergessen.

Es ist übrigens nicht hübsch, mich meiner mangelnden Chemiekennntnisse wegen zu tadeln. Ich habe hier schon auf diesem

Gebiet ganz bedeutende Erfolge erzielt. So habe ich meinem Kollegen, als wir gelegentlich von Schwefelsäure sprachen, ein heiliges Grausen vor meinen chemischen Kenntnissen eingeflößt. Ich pläzte nämlich mit der Formel für Schwefelsäure ( $H_2SO_4$ ) so jäh in unsere Unterhaltung und verstand dann ferner mir ein derartiges chemisches Mix zu verschaffen, daß er jetzt einen wahrhaft schauerlichen Respekt vor meiner bedeutenden Chemiefenntniß hat. — Aber es ist doch ganz schön, wenn man etwas mehr Chemie lernt, wie ich z. B. Es bleiben einem alsdann derartige chemische Niederlagen erspart, wie mir eine mit der Schlange in Erddöl passiert ist. Nun ich werde mich in Zukunft hüten, mit meinen chemischen Kenntnissen zu pröken.

Nun nehmen Sie, hochverehrter Herr Direktor, die allerherzlichsten Grüße, welche ich auch Ihrer Frau Gemahlin und Kindern zu übermitteln bitte, entgegen von

Ihrem ergebenen

Paul Weise, Kaffeebauer.

p. s. Viele Grüße an die Herren Lehrer und Kameraden.

---

d. 1. Brief des Kameraden Consten.

Pflanzung „Kwamkuju, 2. Dez. 1900.

Sehr geehrter Herr Direktor!

So bin ich denn jetzt schon glücklich über einen Monat hier. Es drängt mich heute, Ihnen Herr Direktor nochmals für das Gute und Freundliche, was ich in Ihrer Anstalt, unserem lieben Wilhelmshof, genossen und empfangen habe, meinen herzlichsten und tiefempfundenen Dank zu sagen. Warum denn gerade heute? Nun weil mit Anfang Dezember im vorigen Jahre die schwerste Zeit für unsere liebe Kolonialschule herannahte. Schwere Krankheit suchte uns ja damals heim und drohte unseren lieben Wilhelmshof ernstlich zu gefährden. Wenn auch der unerbittliche Tod einen unserer besten und liebsten Kameraden hinwegraffte, so konnte zwar das kräftige emporstrebende Reis für kurze Zeit in seiner Entwicklung gehemmt werden, um sich jedoch bald um so kräftiger zu erholen und zu einem jungen prächtigen Baume heranzuwachsen. Möge nun dieser junge Baum sich weiter, immer weiter zu einer kräftigen, deutschen Eiche entwickeln, so daß die Nester dieser urdeutschen Eiche sich weit hinein in die Länder der Tropen und Palmen recken, um dort in ihrem Schatten eine auf gesunden und menschlichen Grundsätzen sich aufbauende Thätigkeit zu entwickeln. So will auch ich es versuchen, hier draußen mit den Grundsätzen durchzudringen, die mir in meinem Wilhelmshof als die besten eines deutschen Kulturpioniers so oft ans Herz gelegt wurden. Uebrigens stoße ich hierbei auf nicht allzugroße Schwierigkeiten.